

LUDWIG FEUERBACH  
SÄMTLICHE WERKE

NEU HERAUSGEGEBEN  
VON WILHELM BOLIN UND FRIEDRICH JODL

SIEBTER BAND  
ZWEITE, UNVERÄNDERTE AUFLAGE

**Erläuterungen  
und Ergänzungen zum Wesen  
des Christenthums**

**VON LUDWIG FEUERBACH**

**DURCHGESEHEN UND NEU HERAUSGEGEBEN**

**VON WILHELM BOLIN**



**FROMMANN VERLAG GUNTHER HOLZBOOG**

Die von Wilhelm Bolin und Friedrich Jodl besorgte Edition,  
deren zweite, unveränderte Auflage hier vorliegt,  
erschien erstmals in den Jahren 1903 bis 1911 im gleichen Verlag  
unter dem Titel: »Ludwig Feuerbachs Sämtliche Werke«.

©

Frommann Verlag Günther Holzboog gegründet 1727  
Stuttgart-Bad Cannstatt 1960

Die Gesamtausgabe der Schriften Feuerbachs wurde 1846 mit den Erläuterungen und Ergänzungen zum Wesen des Christenthums eröffnet. Das Werk selbst, kurz vorher in zweiter starker Auflage erschienen, blieb einstweilen ausserhalb der Publicationsreihe und wurde erst bei der dritten Auflage 1848—49 als siebenter Band derselben angeschlossen. Ganze fünf Bände trennten so das Zusammengehörende, welches durch die vorliegende Neuauflage in die richtige Ordnungsfolge gelangt, und zwar um drei kleinere Schriften, darunter eine ungedruckte, vermehrt. Dem Charakter der jeweiligen Darlegungen entsprechend, sondert sich der Inhalt dieses Bandes in vier Gruppen. Bei der ersten steht der Autor seiner vorgeschritteneren Zeitgenossenschaft am nächsten, mit der er einen Gegensatz zwischen Religion und Philosophie festhält, in den drei übrigen vertritt er seinen eigenen, dieses Verhältniss in ganz anderer Weise fassenden Standpunkt, der jedoch mit dem vorher innegehabten die entschiedene Abwehr des „modernen“ Christenthums, als eines den inzwischen erworbenen Einsichten widersprechenden Willkürgebildes, gemeinsam hat.

Die vom Autor selbst an die Spitze der Sammlung gestellte Abhandlung über das Wunder, dessen religiöse Bedeutung als eine von dem Wunderglauben der modernen Dogmatik durchaus abweichende erweisend, war zuerst 1839 veröffentlicht in dem zu Nürnberg erscheinenden Athenäum

für Wissenschaft, Kunst und Leben, eine Monatschrift für das gebildete Deutschland. Gegen eine damals an die Wissenschaft gestellte Forderung einer „christlichen“ Anschauungsweise richtet sich die nächstfolgende Abhandlung: Ueber Philosophie und Christenthum in Beziehung auf den der Hegel'schen Philosophie gemachten Vorwurf der Unchristlichkeit. Es handelt sich um den Nachweis, dass alle Erkenntniss ihren Zweck nur in sich selbst habe und von der Religion, die als solche auf praktisches Verhalten sich beziehe, keinerlei Vorschriften zu empfangen habe, zumal die moderne Christlichkeit ihrerseits in ihrem Alltagsleben nichts weniger als die vom Urchristenthum vorgeschriebene Weltabkehr an den Tag lege. Durch ein 1838 gegen das Hegelthum gerichtetes Libell vom Geschichtsprofessor Heinrich Leo (geb. 1799, gest. 1878) veranlasst, war die Abhandlung für die von Arnold Ruge herausgegebenen Halle'schen Jahrbücher bestimmt. Dort war sie mit etwa zwölf Seiten des vorliegenden Textes zum Abdruck gelangt, als ihre weitere Veröffentlichung seitens der Censur untersagt wurde. Sie trug damals den etwas gar zu weitschweifigen Titel: „Der wahre Gesichtspunkt, aus welchem der Leo-Hegel'sche Streit beurtheilt werden muss; in Beziehung auf die in der Augsburger Allgemeinen Zeitung hierüber enthaltenen Artikel.“ Mit ihrem gegenwärtigen Titel wurde die Schrift als gesonderte Brochure 1839 in Mannheim gedruckt und späterhin in den ersten Band der Gesamtausgabe aufgenommen, jedoch ohne das dazu gehörende Vorwort. Dasselbe ward nachträglich den kritischen Erörterungen im zweiten Bande der Werke einverleibt. Von dort nun wurde dieses „Zur Charakterisirung der Schrift: Philosophie und Christenthum“ betitelte Vorwort herausgenommen und der betreffenden Abhandlung hier angefügt.

Es folgen, genau wie in der Originalausgabe, die drei gegen die Schelling'sche Anhängerschaft gerichteten „Kritiken des modernen Atherchristenthums“. Die auf „christliches“ Staatsrecht bezügliche schrieb Feuerbach für das Hauptorgan des Hegelthums, die in Berlin erscheinenden „Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik“, die beiden anderen für die Halle'schen Jahrbücher. Wiewohl die darin berührten Werke und deren Verfasser nunmehr so gut wie verschollen sind, gewährt doch Feuerbachs lehrreiche Darlegung von der Verkehrtheit die Ergebnisse moderner Cultur-entwicklung einer echt mittelalterlichen Lebens- und Weltanschauung anzupassen auch heute noch, wo die nämliche rückläufige Bewegung ihre Förderung findet, ein grosses Interesse neben dem reinhistorischen, das diesen Abhandlungen als Merkmalen seiner eigenen Entwicklung zukommt.

Aus den Halle'schen Jahrbüchern bringt unsere Sammlung eine im September 1840 anonym erschienene und grossentheils wohl deshalb von der Gesamtausgabe weggebliebene Abhandlung über E. C. J. Lützelbergers Schriften zur Bibelkritik, auf welche Feuerbach selbst im Wesen des Christenthums, und zwar im Vorwort zur zweiten Auflage, ferner im 14. und 20. Kapitel, Bezug nimmt. In der hier mitgetheilten Abhandlung sind die nunmehr sehr selten gewordenen Schriften Lützelbergers eingehend charakterisirt: beide zeigen sie, dass die moderne Christgläubigkeit aus der Bibel ganz andere Dinge herausliest als wörtlich darin stehen. Besonders belangvoll ist die zweite der hier berührten Schriften, welche die Frage nach der heute noch behaupteten Echtheit des Johannesevangeliums in durchaus endgiltiger Weise erledigt. Das Treffendste über diesen Gegenstand hat Feuerbach selbst ein wenig später, in einem Brief an seinen Freund Christian Kapp vom 17. December 1841, geäussert. Dort

heisst es: „Das Evangelium Johannes ist ein Product späterer dogmatischer Reflexion, die sich nur dadurch den Schein der Objectivität geben will, dass sie diese Reflexion über Christus ihm selbst in den Mund legt. Es ist das erste, uns bekannte, Product christlicher Sentimentalität, ein eigentlicher religiöser Roman“.

Unsere zweite Gruppe enthält lauter Schriften, die anlässlich der durch das Wesen des Christenthums hervorgerufenen Controverse entstanden sind. Die kleine Erörterung über den Mariencultus bezieht sich auf eine von Friedr. Daumer (geb. 1800, gest. 1875) verdeutschte Sammlung von Legenden und Gedichten über die Jungfrau Maria, was Feuerbach zu einer Gegenüberstellung seiner Auffassung dieser Gestalt der christlichen Mythe und der an dieselbe sich knüpfenden Vorstellungen theologischer Denk- und Gefühlsweise veranlasste. Das Schriftchen erschien in Ruges Jahrbüchern, wie die nächstfolgende Beleuchtung einer theologischen Recension vom Wesen des Christenthums, gegen den Halle'schen Professor der Dogmatik Julius Müller (geb. 1801, gest. 1878) gerichtet. Beim Empfang des Manuscripts schrieb Ruge an den Autor: „Ihre vortreffliche Kritik J. Müllers, die ihn ungemein blosstellt und sehr nützlich einwirken wird, erinnert an Lessings Verfahren mit dem bornirten Götze.“ Was Feuerbach selbst mit dieser Entgegnung bezweckte, sagt er in den Einleitungsworten: es handelte sich lediglich um das typische Verhalten der Theologie als solcher zum Problem des von dem Angreifer beurtheilten Werkes.

„Wenn doch die Leute erst lesen lernten, bevor sie urtheilen“, lässt sich Feuerbach anlässlich der eben gedachten Recension in einer Zuschrift an seinen Verleger Otto Wigand vernehmen. Bei Theologen wie bei zünftlerischen Philosophen machte sich die gleiche Unfähigkeit geltend. Daraufhin be-

schloss Feuerbach, seinerseits zu zeigen, wie sein Werk zu verstehen und zu beurtheilen sei. Zunächst war es die Zurückführung des Gottesbegriffs auf seine reinmenschlichen Bestimmungen, die den verschiedenen Recensenten nicht einleuchten wollte. Eine hierauf bezügliche Auseinandersetzung, dem Jahre 1842 angehörend, fand sich in Feuerbachs handschriftlichem Nachlass. Wir bringen sie hier mit dem von uns ihr gegebenen Titel: *Der Gottesbegriff als Gattungswesen des Menschen*, wichtig als Vorstudie zu der von ihm selbst in die Gesamtausgabe aufgenommenen Abhandlung: *Zur Beurtheilung der Schrift „Das Wesen des Christenthums“*. Zuerst in Ruges Jahrbüchern veröffentlicht, bezweckt diese längere Abhandlung den Unterschied zwischen Feuerbachs Religionsauffassung und der im Hegelthum geltenden darzulegen. Noch entschiedener wird dies in der Vorrede zur zweiten Auflage vom *Wesen des Christenthums* betont, welche zugleich seine völlige Losagung vom Hegelthum ausspricht. Um alles Gleichartige beisammen zu haben, schien es zweckentsprechend, diese Vorrede hierher zu verlegen.

Die letzte der unserer zweiten Gruppe gehörenden Schriften betrifft einen erbitterten Gegner der Theologie, wie er ihm in Max Stirner — seinem bürgerlichen Namen nach Kaspar Schmidt (geb. 1806, gest. 1856) geheissen — mit dem 1844 erschienenen Buche *„Der Einzige und sein Eigenthum“* entgegen getreten war. Feuerbachs Auseinandersetzung mit Stirner, zuerst in Wigands Vierteljahrsschrift veröffentlicht, knüpft an die zwischen ihnen bestehenden antitheologischen Berührungspunkte an, um daraus zu folgern, dass Stirners Einwände nur einem Missverstehen der dem *Wesen des Christenthums* eigenthümlichen Bestimmungen des Menschenthums in seiner thatsächlichen und weltgeschicht-

lichen Bedeutung entstammen. Sein unzureichendes Verständniss dieser Bestimmungen hat Stirner mit der bald darauf in der nämlichen Vierteljahrsschrift abgedruckten Entgegnung\* vollauf bestätigt: sie bewegt sich in dialektischer Wortklauberei, wobei es nur auf Rechthaberei herauskommt. Solches zu berücksichtigen unterliess Feuerbach, als er seine Betrachtungen über Stirners Buch dem ersten Bande seiner Werke einverleibte, und das mit Recht: Stirners ultraindividualistischer „Einzigler“ ist eine Fiction von nur scheinbarer Realität, das von Feuerbach festgehaltene Menschenthum, wie an der nur im Gemeinschaftsleben möglichen Cultur zur Genüge ersichtlich, eine greifbare Thatsache.

Von den die dritte Gruppe bildenden Schriften erschien das Wesen des Glaubens im Sinne Luthers 1844 als selbständige Brochure und gelangte alsdann mit den auch hier folgenden Ergänzungen im ersten Bande der Gesamtausgabe zum Wiederabdruck. Genau wie im Wesen des Christenthums dessen positiver Inhalt als die unbedingte Anerkennung des Menschen und seines Verlangens nach Glückseligkeit sich erwies, zeigt auch Luthers Auffassung des Glaubens die Gottheit als ein lediglich auf den Menschen sich beziehendes, nur seinetwegen vorhandenes Wesen, und zwar im Hinblick auf die sinnlich unmittelbare Wirklichkeit, deren absolute Bedeutung von Luther noch besonders betont wird in dem als reellen Vorgang geltenden Erscheinen des Heilands und in dem durch ihn jedem Gläubigen zugesicherten „höheren“ Dasein, wo der Einzelne, jeder Beschränkung, jeder Rücksicht, jedes Verzichtes enthoben, sein alleiniges Selbst in schrankenlosen Wonnen geniessen darf. An Stelle der in der Gottheit nur symbolisch als Höchstes für den Menschen und seine

---

\* Nunmehr in seinen Kleineren Schriften, herausgegeben von John Henry Mackay, Berlin 1898, zu finden.

Wohlfahrt ausgesprochenen Bejahung hatte Feuerbach als den bleibenden und allein wahrhaften Gehalt der Religion die im wirklichen Leben sich bethätigende Liebe der Menschen unter einander dargelegt; auch von dieser belangvollen Wahrheit hatte Luther, wie aus den hier mitgetheilten merkwürdigen Aeusserungen nebst Glossen ersichtlich, eine wenn auch nur unwillkürlich sich ihm aufdrängende Erkenntniss, die übrigens mit der in der Reformation vollzogenen Befreiung aus den Banden mittelalterlicher Weltabkehr genau zusammenhängt.

Man hatte im Wesen des Christenthums die der Natur zugekehrte Seite der Religion vermisst und dem Autor dies zum Vorwurf gemacht, ohne zu bedenken, dass alles Interesse im Christenthum dem Wonnedasein in einer anderen Welt gehört, neben welcher die Natur zu einem blossen Nichts herabsinkt. Dass das Verhältniss des Menschen zur Natur einen wesentlichen Inhalt der Religion überhaupt bildet, wusste Feuerbach so gut wie seine Tadler. Alles hierauf Bezügliche bringen seine gehaltreichen Untersuchungen über das Wesen der Religion, im Laufe von 1845 niedergeschrieben und dem das Jahr darauf erschienenen ersten Bande der Gesamtausgabe einverleibt. Ueber eine Fülle der gediegensten Naturkenntnisse verfügend, berührt der Autor hier eine Reihe der wichtigsten philosophischen Probleme: das Verhältniss von Geist und Natur, Denken und Wirklichkeit, die Frage nach dem Ursprung der Natur und des organischen Lebens sowie der dabei obwaltenden Zweckthätigkeit finden eine genetische, auch die Unzulänglichkeit der zünftlerischen Behandlung dieser Probleme beleuchtende Erklärung. Etliches dieser Erörterungen gehört den in der nämlichen Gruppe aufgenommenen Ergänzungen und Erläuterungen, denen wir hier noch die späteren Auseinandersetzungen des Autors anlässlich einer

1847 erschienenen Gegenschrift von Rudolf Haym (geb. 1821, gest. 1901), „Feuerbach und die Philosophie, ein Beitrag zur Kritik Beider“, angereicht haben. Zwei wichtige Probleme hat Feuerbach seinerseits hier klargelegt: das Verhältniss des Menschen zur Natur als Gegenstand religiöser Verehrung und den Grundunterschied des theistisch denkenden von dem unbefangenen erkennenden Verstande. Feuerbachs Entgegnung wurde zuerst 1848 im fünften Bande der Zeitschrift „Die Epigonen“ und dann 1874 im ersten Bande seines Nachlasses veröffentlicht.

**Wilhelm Bolin.**

Schüler der Meister, für den Liebenden die Geliebte, für das Kind die Mutter, für den Denker das Wesen des Menschen, die Gattung als solche, der Mensch als Mensch.

## Zur Beurtheilung der Schrift: „das Wesen des Christenthums“.

1842.

Die über meine Schrift: „das Wesen des Christenthums“ bisher erschienenen Urtheile sind so grenzenlos oberflächlich, dass ich mich genöthigt sehe, selbst einige Data zu einer richtigen Beurtheilung derselben dem Leser an die Hand zu geben. Ein Correspondent aus Frankfurt a. M. in der Augsburger Allgemeinen Zeitung ist in seiner indiscreten Urtheillosigkeit sogar so weit gegangen, dass er sich nicht gescheut hat, öffentlich zu behaupten, man brauche nur „einige Seiten“ in meiner Schrift zu lesen, um sich zu überzeugen, dass der Verfasser dieser Schrift mit dem Verfasser „der Posaune des jüngsten Gerichts“ identisch oder doch wenigstens nicht von ihm zu unterscheiden sei.\* Hätte derselbe statt einiger Seiten lieber nur eine einzige Seite meiner Schrift richtig gelesen, so würde er gefunden haben, dass zwischen Hegel's Methode und meiner Denkweise, zwischen der Hegelschen und meiner Religionsphilosophie, folglich auch zwischen der Posaune, welche die Resultate der „negativen Religionsphilosophie“ direct aus Hegel, als hätte er Dasselbe gesagt, ableiten will, und meiner Schrift ein wesentlicher Unterschied stattfindet.

Meine Religionsphilosophie ist so wenig eine Explication der Hegelschen, wie der Verfasser der Posaune will glauben machen, dass sie vielmehr nur aus der Opposition gegen

---

\* Verfasser jener Schrift war der bekannte Ultra-Hegelianer Bruno Bauer. D. H.